

# Christen im Heiligen Land

## Lutherische Präsenz im ökumenischen Kontext

Wir reden vom „Heiligen Land“ nur im Blick auf die Vergangenheit, die fast 2000 Jahre zurückliegt. Gelegentlich finden wir diese Bezeichnung auf Touristen-Prospekten und Souvenirs. Die Gegenwart zwingt uns vielmehr zur Vorstellung vom „unheiligen, heil-losen Land“. Dafür sorgen die blutigen Ereignisse in jener Region der Erde und die Schlagzeilen in unseren Zeitungen. Dennoch bleibt es für Christen das Land, in dem Jesus von Nazareth gelebt und gelehrt, geheilt und gelitten hat, gestorben und auferstanden ist. Und es gibt in diesem Land Menschen, die an ihn glauben, und Kirchen, die ihn als ihren Herrn bekennen. Ihr Leben und Leiden in einer nichtchristlichen Umwelt ist es wert, daß wir ihre Existenz zur Kenntnis nehmen und uns der Verantwortung für sie und ihre Nachbarn, ob Freund oder Feind, bewußt werden.

### **I. Politische Verworrenheit – religiöse Vielfalt**

Der Vordere Orient, der Mittlere oder Nahe Osten – wie wir heute zu sagen pflegen – hat in seiner frühen Geschichte als Schnittpunkt der Kontinente Europa, Afrika und Asien erstaunliche kulturelle Leistungen hervorgebracht. Er ist heute zum Begriff für politischen Umsturz und soziales Elend, für Krisen und Kriege geworden. Nicht erst in unserem Jahrhundert. Doch verzichten wir an dieser Stelle auf einen Rückblick in die Geschichte, wiewohl sie – wie überall – zu einem besseren Verständnis für die politische Situation der Gegenwart verhelfen würde. Eine sehr beträchtliche Auswirkung auf die heutigen machtpolitischen Gegebenheiten haben jedenfalls die beiden Weltkriege und ihre Folgen gehabt. Dazu gehört vor allem die Gründung des Staates Israel im Jahre 1948 nach dem ersten kriegerischen Konflikt mit den Arabern und im Zusammenhang damit das leidvolle und explosive Problem von annähernd 2 Millionen Flüchtlingen. Auch die beiden folgenden arabisch-israelischen Kriege 1967 und 1973 haben es nicht gelöst und konnten es auch nicht lösen, weil hier offensichtlich Recht gegen Recht steht. So

bleibt die vage Hoffnung auf die politische Vernunft, auf den tragbaren Kompromiß, der ohne die Übereinkunft der auf beiden Seiten agierenden Großmächte nicht zu erreichen ist. Bis dahin wird der Haß weiter geschürt, wird die Gewalttat nicht aufhören, wird die Furcht kein Ende nehmen; und die Ausweglosigkeit der palästinensischen Flüchtlinge andauern.

Zum Bild der politischen Verworrenheit kommt das der religiösen Vielfalt. Dieses ist gekennzeichnet von dem historischen Faktum, daß der Nahe Osten das Ursprungsland dreier Weltreligionen ist: des Judentums, des Christentums und des Islam. Hier hat Moses dem alttestamentlichen Gottesvolk das Gesetz gegeben; hat Jesus Christus die Liebe Gottes und das Heil der Menschen verkündigt und vermittelt; hat Mohammed, von Visionen erfüllt, aus jüdischen, christlichen und eigenen Erkenntnissen einen neuen fanatischen Glauben an Allah, den einzigen Gott, verbreitet. Daraus wurden Glaubensgemeinschaften von einer imponierenden Größenordnung: man rechnet heute mit rund 800 Millionen Christen, 500 Millionen Muslime, 12 Millionen Juden. Diese stehen gleichsam hinter ihren Gläubigen in Palästina (in geographischem Sinn verstanden), die so ein charakteristisches Spiegelbild der Religionsgeschichte darstellen.

Wenn wir im Blick auf unser Thema von Ägypten absehen, kann die bevölkerungspolitische Lage von 1967 durch folgende Zahlen veranschaulicht werden:

Israel	3 Mill. Einwohner auf 20 000 qkm
Jordanien	2,3 Mill. Einwohner auf 90 000 qkm
Libanon	2,7 Mill. Einwohner auf 10 000 qkm

Die Religionsgliederung besagt, daß in diesem Raum rund 4 Mill. Muslime 2½ Mill. Juden und 1½ Mill. Christen gegenüber stehen. Dabei ist zu beachten — ein Tatbestand, der weithin unbekannt ist —, daß die Bevölkerung im Libanon fast zur Hälfte Christen sind. Damit ist evident, wie brisant und komplex schon die religiöse Situation ist, ganz zu schweigen von der politischen.

## II. Christliche Kirchen im Nahen Osten

Es ist eindrucksvoll und nicht verwunderlich, daß gerade in diesem geschichtsträchtigen Raum fast jedes Jahrhundert der christlichen Kirche präsent ist, und daß ihr Glaube in vielen Sprachen erklingt: arabisch

und armenisch, syrisch und griechisch und lateinisch, auch israelisch und englisch und deutsch.

Wenigstens andeutungsweise soll durch die Aufzählung der wichtigsten christlichen Gemeinschaften im Umkreis Palästinas ihr buntes und vielschichtiges Bild gezeichnet werden:

die Kopten — führen ihren Ursprung auf die Mission der Apostel zurück, etwa 3 Mill. im heutigen Ägypten, mit dem sie sich rassistisch und kulturell verbunden fühlen;

die Nestorianer — sehen im Jünger Thomas ihren Begründer;

die Maroniten — in den Bergmassiven des Libanon, etwa 1 Mill., sind Teil der katholischen Kirchenfamilie; ebenso

die Chaldäer — die sich im 16. Jahrhundert Rom unterstellt haben.

Zur orthodoxen Glaubensfamilie zählen:

die Armenier — eine halbe Mill. suchte nach dem 1. Weltkrieg Zuflucht vor den Türken in Syrien und Libanon, Volkstum und orthodoxe Kirche sind besonders eng verschmolzen;

die Syrische Kirche — insgesamt etwa 200 000 Glieder;

die Griechisch-orthodoxe Kirche — war bis zur Machtergreifung durch den Islam (1453) die offizielle Kirche des christlichen Ostreiches, hat 600 Jahre geherrscht — und gelitten, vor allem unter den Kreuzzügen; heute einige 100 000 im Nahen Osten, mit arabischer Kirchensprache.

1200 Jahre lang lebten diese Kirchen unter muslimischer Herrschaft; durch Verfolgungszeiten, politische Feindseligkeiten und theologische Auseinandersetzungen immer wieder isoliert und dezimiert, zerstreut und zerteilt. Seit dem letzten Jahrhundert geht in der arabisch-muslimischen Gesellschaft ein Umwandlungs- und Modernisierungsprozeß vor sich, der auch die traditionellen Kirchen nicht unbeeinflußt läßt. Dennoch blieben brutale Rückschläge nicht aus, wie z. B. die Vernichtung von Millionen armenischer Christen. — Es ist wohl ein Fehlurteil, daß jene Kirchen in ihrer Orthodoxie tot und versteinert wären. Es gibt dort auch lebendige Kirchlichkeit mit überfüllten Gottesdiensten, Jugendgruppen, Sommerkonferenzen, Rundfunkprogrammen und vorbildlichen Schulen, wo dies die politischen Verhältnisse zulassen.

Die protestantischen Kirchen im östlichen Mittelmeerraum gehen auf die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück. Die zumeist

amerikanischen Missionare hatten sich vorgenommen, „die schlafende Christenheit des Ostens zum Zeugnis für die Muslimen zu erwecken“. Dazu aber waren die alten Kirchen nicht bereit und die Missionare nicht genügend vorbereitet. So kam es – gegen ihre Absicht – doch zur Gründung kleiner evangelischer Kirchen. So gibt es neben der Koptisch-evangelischen Kirche mit etwa 100 000 Mitgliedern in Syrien, Libanon und Palästina zwei reformierte, eine anglikanische und eine lutherische Kirche, zusammen etwa 25 000. Ihr positiver Beitrag besteht in der Übersetzung der Bibel ins Arabische, der Verbreitung christlicher Literatur und der Einrichtung neuzeitlicher Schulen und sozialer Dienste, die in zunehmendem Maß von Muslimen besucht und begehrt werden.

Wird diese Entwicklung in der turbulenten Gegenwart weitergehen? Können die christlichen Kirchen in dieser zerrissenen Region der Erde einen effektiven Beitrag zur Vermittlung und Versöhnung leisten? Diese Aufgabe stellt eine Herausforderung dar, in der die Kirchen vor Ort nicht allein gelassen werden dürfen, sondern der tatkräftigen Unterstützung ihrer Glaubensfamilien wie der Ökumene im Ganzen bedürfen. Hoffnungsvolle Ansatzpunkte sind vorhanden; dazu gehört vor allem die Near East School of Theology im Zentrum Beiruts, eine theologische Fakultät, in der Pfarrer und Religionspädagogen ausgebildet werden, mit einem Ausstrahlungsbereich bis Pakistan und Ostafrika. Die fragende Aufgeschlossenheit der arabischen Jugend ist jedenfalls ermutigend.

Die ökumenische Arbeit konzentriert sich – neben dem Libanon, wo (wie angedeutet) eine besondere Lage gegeben ist – naturgemäß auf Jerusalem. Das Verhältnis der Christen untereinander hat hier darin eine eigene Note gegenüber allen anderen Plätzen mit einer weitgestreuten christlichen Präsenz, daß die griechisch-orthodoxe Kirche ein besonders ausgeprägtes Selbstbewußtsein entwickelt hat, da sich der Patriarch Benedictos als der (241.) Nachfolger des Herrenbruders Jakobus versteht. Seine Stellung wird von allen „ancient oriental churches“, d. h. denen von Afrika und Asien, voll respektiert, ebenso vom (römisch-katholischen) Lateinischen Patriarchen, und auch von den staatlichen Stellen, bis 1967 Jordanien, jetzt Israel. Ein stärkeres Bemühen um die Einheit der Christen ist deshalb nur bei den Anglikanern, Lutheranern, Protestanten aller möglichen Schattierungen und einzelnen aus dem Westen kommenden katholischen Persönlichkeiten und Institutionen vorhanden. Dazu gehört insbesondere das „Ökumenische

Institut für theologische Forschungen“ in Tantar bei Bethlehem, das 1972/73 seinen Studienbetrieb aufgenommen hat. Die Gründung des Instituts geht auf das II. Vatikanische Konzil zurück und wurde durch eine Vereinbarung zwischen Papst Paul VI. und dem Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, Athenagoras I., bei ihrer historischen Begegnung in Jerusalem 1964 beschlossen. Ein Hauptziel der Forschungsstätte, die Theologen aller Konfessionen offensteht, ist die ökumenische Annäherung zwischen den Kirchen. Diese gemeinsame Arbeit ist deshalb bedeutsam, weil sie eine Voraussetzung ist für das notwendige Gespräch zwischen Juden und Christen, das langsam und vorsichtig beginnt, aber auch für den christlich-moslemischen Dialog zum Abbau der vielfältigen Konflikte.

### **III. Evangelische Institutionen und Aktivitäten**

Wie stark das Heilige Land im Bewußtsein allein der evangelischen Christenheit in Deutschland verankert ist und wie sehr die Verpflichtung des Dienstes in ihm empfunden wird, beweisen die zahlreichen Einrichtungen und Arbeitsgebiete, die von uns aus dort unterhalten werden. Dabei geht es nicht nur um engagierte Mitarbeiter, sondern auch um Kirchen und Gemeinden, um Freundes- und Spenderkreise, die hinter dem jeweiligen Werk stehen, es finanziell tragen und begleiten. Im Folgenden soll versucht werden, eine Übersicht über die Dienststellen und ihre Arbeitszweige in Palästina zu geben, die an der Konferenz der Werke und Einrichtungen im Heiligen Land in irgendeiner Weise beteiligt sind. Die Reihenfolge ist ziemlich willkürlich; sie bedeutet keine Wertung, auch keine Vollzähligkeit.

Jerusalemverein Berlin – verantwortliche Verbindung mit der Evang.-luth. Kirche Jordan und ihren Schulanstalten

Diakoniewerk Kaiserswerth, Düsseldorf – Mädchenoberschule Talitha Kumi in Beit Jala bei Jerusalem

Auguste-Victoria-Stiftung, Düsseldorf-Kaiserswerth – Hospital auf dem Ölberg bei Jerusalem

Johanniterorden, Hovedissen über Bielefeld – Einrichtungen in Jerusalem

Evang. Brüder-Unität Bad Boll, Württemberg – Aussätzigenheim Jesus-Hilfe auf dem Sternberg bei Ramallah

Aktion „Sühnezeichen“, Friedensdienste Berlin – Arbeit in Kibbuzim und Dorfeinsätze in Israel/Westbank

Evang. Marienschwesternschaft, Darmstadt – Erholungsheim für Israelis aus Europa in Beth Avraham, Jerusalem

Nes Ammim, Gemeinnütziger Verein Bad Godesberg – Christliche Siedlung in Israel, nördlich Haifa

Syrisches Waisenhaus, Köln-Dellbrück – Ausbildungsanstalten („Schneller-Schulen“) in Amman/Jordanien und Khirbet Kanafar/Libanon

Nazareth-Werk Reinbek bei Lübeck – Erziehungsarbeit unter christlichen Arabern in Haifa

Jesus-Bruderschaft Gnadenthal/Hessen – Mitarbeit in der Propstei Jerusalem

Deutsches Evang. Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes, Frankfurt – Institutsarbeit in Jerusalem

Kirchliche Amts- und Dienststellen, zu deren Aufgabenbereich auch verantwortliche Verbindungen zum Nahen Osten gehören, sind:

Kirchliches Außenamt der Evang. Kirche in Deutschland, Frankfurt –  
Evang.-luth. Erlöserkirche und Propstei in Jerusalem/Altstadt,  
Deutsche evang. Auslandsgemeinde in Beirut/Libanon

Nahost-Kommission des Deutschen Evang. Missionsrates, Hamburg –  
koordinierende Beziehungen zum Nahen Osten

Hauptausschuß für Kirchliche Zusammenarbeit und Weltdienst des  
Deutschen Nationalkomitees des Luth. Weltbundes, Stuttgart –  
Auguste-Victoria-Hospital auf dem Ölberg, LWD-Büro in Jerusalem,  
Evang.-luth. Kirche Jordan

Diakonisches Werk „Brot für die Welt“, Stuttgart } – Entwicklungs-  
Kirchlicher Entwicklungsdienst, Hannover } – projekte im  
Evang. Zentralstelle für Entwicklungshilfe, Bonn } – Nahen Osten

Aus dieser Fülle evangelischer Aktivitäten im Heiligen Land greifen wir eine der ältesten unter ihnen heraus, um daran zu veranschaulichen, wie hart und entsagungsvoll der Dienst dort sein kann und wieviel Segen von ihm ausgeht, wenn er dem Evangelium getreu geschieht: das Syrische Waisenhaus.

1860 – nach einer blutigen Christenverfolgung im Libanon und Syrien, in der 30000 getötet und 70000 Flüchtlinge in Palästina Zuflucht suchten – hat der schwäbische Missionar Johann Ludwig Schneller in Jerusalem 10 arabische Waisenkinder aufgenommen und ihnen damit Hei-

mat und Geborgenheit, eine christliche Erziehung und Ausbildung angedeihen lassen. Die Arbeit weitete sich aus, so daß 1939 fast 400 Jungen in Jerusalem und den Zweiganstalten im Lande das Syrische Waisenhaus füllten. 5500 „Schneller-Knaben“ waren inzwischen erzogen und ausgebildet worden. Nach dem 2. Weltkrieg fand die Arbeit durch Enteignung ein bitteres Ende. Sie wurde jedoch vom Enkel des Begründers, Dr. Hermann Schneller, neu in Angriff genommen: 1952 entstand am Osthang des Libanongebirges in Khirbet Kanafar die Johann-Ludwig-Schneller-Schule, eine Ausbildungsanstalt für 300 Schüler aller Konfessionen, die zu 80% Voll- und Halbweise sind; 1966 wurde bei Amman/Jordanien die Theodor-Schneller-Schule, ein zweiter Komplex mit Schulgebäuden, Internat, Lehrwerkstätten und Kirche fertiggestellt, wo 250 Schüler Aufnahme finden, davon 73% aus palästinensischen Flüchtlingsfamilien.

So sind es nunmehr über 10000 arabische Männer, die durch die Anstalten des Syrischen Waisenhauses gegangen sind. Die Lebenden unter ihnen sind noch heute daran zu erkennen, daß sie eine solide Berufsausbildung haben und die deutsche Sprache beherrschen. — Wie viele christliche Werke im Heiligen Land und anderswo, ist gerade die Arbeit des Syrischen Waisenhauses ein leuchtendes Beispiel für die Einheit von missionarischem und diakonischem Wirken der christlichen Gemeinde.

Eine ähnliche Liste wie die der Verbindungen zwischen der deutschen evangelischen Christenheit und dem Heiligen Land ließe sich wohl auch von anderen protestantischen Kirchen aufführen — als Zeichen der Verbundenheit mit dem Ursprungsland des christlichen Glaubens.

Angesichts der Vielfalt dieser Beziehungen wird die Koordinierung der Arbeit eine immer stärkere Notwendigkeit. Dazu drängt nicht nur der ökumenische Aspekt, sondern auch die Glaubwürdigkeit des christlichen Zeugnisses im Land des Evangeliums. Im Raum der Evangelischen Kirche in Deutschland ist damit begonnen worden; der Lutherische Weltbund will ein Gleiches tun. Von seinen Aktivitäten und Bemühungen ist noch besonders zu reden.

#### **IV. Lutherische Präsenz im ökumenischen Kontext**

Sie ist durch zwei herausragende Fakten gekennzeichnet: das eine ist die über einviertel Jahrhundert hin erfolgte Hilfeleistung für arabische Flüchtlinge in Jordanien (jetzt auch Israel-Westbank) und Syrien durch

die Weltdienst-Abteilung des Lutherischen Weltbundes; das andere ist die 1973 vollzogene Aufnahme der Evang.-luth. Kirche Jordan in den Lutherischen Weltbund. Wir beginnen mit letzterem.

Die Lutherische Kirche in Jordanien besteht seit 15 Jahren; 1959 haben sich die Gemeinden in Jerusalem, Beit Jala, Bethlehem, Beit Sahour und Ramallah als Evang.-luth. Synode konstituiert. Ihr geistlicher Leiter ist der deutsche evangelische Propst der Erlöserkirche in Jerusalem (1898 erbaut). Sie zählt 1500 Glieder. Seit 1967 befindet sie sich fast ausschließlich auf dem Gebiet, das vom israelischen Staat verwaltet wird, hat aber ihren Namen behalten. So klein diese Kirche ihrer Mitgliederzahl nach ist, so gewichtig ist ihre Präsenz in der Westbank durch ihr modellhaftes Schulwesen. Mit 6 Schulen, etwa 1700 Schülern und über 80 Lehrern stellt die Kirche eine unübersehbare Größe auf dem Erziehungssektor dar. Die beiden Internate (Talitha Kumi mit 200 Mädchen, Beit Jala mit 70 Jungen) haben vor allem in sozialer Hinsicht eine vom christlichen Glauben geprägte Ausstrahlung. Natürlich ist vieles problematisch und verbesserungsbedürftig, so die zu geringe Zahl ausländischer Lehrkräfte (von 80 nur 3 Deutsche), enge Räume, veraltete Installationen u. a. m. Hier liegen für die Zukunft Aufgaben vor, an denen nunmehr auch der Lutherische Weltbund nicht vorbeigehen kann.

Das gleiche gilt von den Gemeinden, deren Pastoren der theologischen Weiterbildung bedürfen, damit sie die schwierige Aufgabe einer geistlichen Gemeindeleitung erfüllen können, die im Blick auf die Sozialstruktur der arabischen Gesellschaft besondere Fähigkeiten erfordert. Eine weitere Voraussetzung dafür ist eine bessere wirtschaftliche Fundierung der gesamten Arbeit. Hoffnungsvolle Zeichen sind relativ große Jugendgruppen (Teilnehmerzahlen über 100), aktive Frauenkreise und gut besuchte Gottesdienste (bis zu 30%).

Es ist zu hoffen, daß die spürbare Isolierung der ELCJ auch durch ihre Zugehörigkeit zum Lutherischen Weltbund mehr und mehr überwunden werden kann. Möglichkeiten hierzu sind unmittelbare partnerschaftliche Beziehungen (z. B. Seelsorgeraustausch) mit Gliedkirchen der EKD oder des LWB, die neue Impulse und Anregungen von außen vermitteln.

Der diakonische Einsatz des Luth. Weltdienstes für die arabischen Flüchtlinge seit mehr als 25 Jahren gehört zu den imponierenden und international anerkannten Hilfeleistungen des Lutherischen Weltbundes. Sie sind mit 50 Millionen DM nicht zu hoch angesetzt und im wesentlichen seinen Mitgliedskirchen bzw. ihren Geberorganisatio-

nen zu verdanken. Sie umfaßten die Versorgung der Flüchtlingslager mit Nahrungsmitteln, Bekleidung, Arzneien, mobile Kliniken und Ambulanzen in den Dörfern, die Förderung von Selbsthilfeprojekten. Ein besonders wichtiger Zweig der Arbeit sind die Berufsausbildung der Jugendlichen, Blindenwerkstätten, eine Schwesternschule und andere berufsfördernde Maßnahmen. Eine besondere Rolle spielt dabei das Auguste-Victoria-Hospital auf dem Ölberg bei Jerusalem, sowohl als Krankenhaus (mit jetzt noch 125 Betten) wie auch als Mittel- und Ausgangspunkt der sozialen und medizinischen Betreuung im Land – bis Damaskus.

Intensiver als an andere Flüchtlingshilfen wurden an die im Nahen Osten kritische Anfragen gerichtet. Die politische Situation, die Passivität der arabischen Staaten, die Dauer der Betreuung waren berechnete Anlässe hierzu. Dennoch war der Lutherische Weltdienst gut beraten, an dieser Art ökumenischer Diakonie bis auf den heutigen Tag festzuhalten. Wo Elend ist – aus welchen Gründen auch immer – heißt der christliche Auftrag Helfen, so gut dies möglich ist. Der 2. und 3. arabisch-israelische Krieg hat dazu aufs neue herausgefordert. Solange immer noch 40% der insgesamt 1,4 Mill. Palästina-Flüchtlinge in Massenlagern leben und nicht wissen, was aus ihnen und ihren Kindern werden soll, und solange die Politiker diesem Problem offenbar ratlos gegenüberstehen, wird dieses Gebot gelten müssen.

Eine andere Frage ist die Zukunft des Auguste-Victoria-Hospitals. Es hatte seine große Aufgabe nach den ersten kriegerischen Auseinandersetzungen in den 50er Jahren (mit einer Bettenzahl bis zu 450), als es in das treuhänderische Eigentum des Luth. Weltdienstes überging. Inzwischen hat sich die medizinische Versorgung auch der arabischen Bevölkerung wesentlich verbessert. Hinzu kommt die Unsicherheit, wie lange die UNRWA (United Nation Relief and Work Agency für den Nahen Osten) ihre finanzielle Unterstützung des Hospitals (80% der Kosten) noch aufrechterhalten wird. Deshalb mußten die Möglichkeiten einer zukünftigen Verwendung des AVH ernsthaft geprüft werden.

Die erste und oft gestellte Frage in diesem Zusammenhang ist die, ob es nicht das richtigste und naheliegende wäre, den gesamten Komplex zu veräußern oder gegen ein günstigeres Gelände mit dem Ziel eines Neubaues zu vertauschen. Dahinter stehen nicht nur ökonomische oder politisch-strategische Gründe, sondern auch emotionale: man hat Bedenken bzw. Aversionen gegen den wilhelminischen Stil des Gebäudes;

durch diese „Trutzburg“ auf dem Ölberg an die kaiserliche Ära der Stiftung erinnert zu werden, ist manchem Betrachter unangenehm. Abgesehen davon, daß eine solche Denkmalsart den Sinn für historische Gegebenheiten vermissen läßt, ist sie auch höchst unrealistisch. Der Wert, den der Gesamtkomplex darstellt, kann durch einen Verkauf nie erzielt werden. Es handelt sich immerhin um eine Grundfläche von rund 200 000 qm, wovon 50 000 qm unbenutzt sind (zur Stadt hin, vor der Mauer gelegen). Die Substanz des Hauptgebäudes ist solide; es hat den Sturm des Jahres 1967 besser überstanden als manche Neubauten. Auch dies wäre bei einer Preisgabe zu bedenken. So gewiß jedenfalls die deutsche Tradition der Stiftung kein Grund wäre, sie unter allen Umständen zu erhalten, so selbstverständlich müßte auch das Umgekehrte gelten: das „Erbe der Vergangenheit“ allein genügt nicht, das Werk aufzugeben.

Hinzu kommt ein psychologischer Aspekt. Für die palästinensischen Araber ist das AVH in den vergangenen 25 Jahren immer mehr zur Stätte der Geborgenheit geworden, nicht nur für ihre Kranken, auch als Mittelpunkt der vielfältigen Betreuungsarbeit des LWB im Land. Die Mitarbeiter und Patienten haben sich in diesem Gefüge sicher und verstanden gefühlt. Sie werden es nicht vergessen, daß das Personal des AVH mit dem deutschen Direktor an der Spitze die Schrecken der Kriegseignisse im Juni 1967 mit ihnen teilte. Aus diesen und anderen Gründen würde es die arabische Bevölkerung nicht verstehen, wenn sich der LWB als Anwalt ihrer Flüchtlingsnöte aus diesem Auftrag zurückzöge, solange ihr ungewisses Schicksal anhält.

Eine dritte Überlegung hängt mit der Frage zusammen: Soll die evangelische Kirche im weiteren Sinn dort das Feld an einem bedeutsamen Punkt räumen, wo alle anderen großen Religionen der Christenheit (so die orthodoxen Christen, die römischen Katholiken, die anglikanische Kirche u. v. a.) bewußt präsent sind, nämlich am geographischen Quellort des christlichen Glaubens? Sollte sie ausgerechnet im Land des Barmherzigen Samariters auf ein Herzstück ihres Lebens verzichten, auf die Ökumenische Diakonie? – Auch von daher ist zu erwarten, daß im Mittelpunkt des AVH-Geländes die bisherigen Aktivitäten erhalten bleiben, und zu prüfen, welche neuen Aufgaben der Reformationskirchen in ihm aufgenommen werden sollten.

Das Ergebnis dieser Überlegungen in den verantwortlichen Gremien des Lutherischen Weltbundes und im Einvernehmen mit der Ölberg-Stiftung ist der Plan, auf dem noch ungenutzten Gelände ein Zentrum

zu errichten, das sowohl Studenten und Wissenschaftlern wie auch ökumenischen Gruppen und „modernen Pilgern“ Unterkunftsmöglichkeiten bietet, für die im Raum Jerusalem ein immer stärker werdendes Bedürfnis vorhanden ist. Der erste Bauabschnitt besteht aus einem zentralen Verwaltungsgebäude und 3 Wohnhäusern für Familien und Studenten; ihm sollen in einem 2. Abschnitt weitere Wohnhäuser folgen.

Zur Finanzierung dieses Projektes in Höhe von 3 1/2 Mill. DM sind die Mitgliedskirchen des LWB aufgerufen, vor allem diejenigen in Deutschland, Nordamerika und Skandinavien. Daß sich dabei die besonderen Erwartungen auf die evangelischen Landeskirchen der Bundesrepublik richten, ist in vielfacher Hinsicht begründet.

1. Die Geschichte und die Eigentumsverhältnisse des Auguste-Victoria-Hospitals zeigen, daß dieses Werk im Heiligen Land mit der früheren Kirche der Altpreußischen Union auf das engste verbunden war. Inzwischen hat sich die Verpflichtung ihm gegenüber auf die gesamte Evang. Kirche in Deutschland ausgeweitet. Dies geschah dadurch, daß sich der Rat der EKD bereit erklärt hat, die Verantwortung für das Fortbestehen der Stiftung zu übernehmen und verantwortliche maßgebliche Amtsträger der EKD, ihrer Gliedkirchen und Werke in das Kuratorium der Stiftung zu berufen.
2. Die Zusammensetzung des Kuratoriums macht deutlich, daß die EKD als Ganzes gegenüber dem Eigentum und der Arbeit auf dem Ölberg eine besondere Verpflichtung hat, die im gegenwärtigen Stadium der dortigen Entwicklung auf das vorgesehene Studienzentrum ausgedehnt werden sollte, mit dem eine ausgesprochen gesamtprotestantische Verantwortung der evangelischen Christenheit in Deutschland wahrgenommen werden kann. Dadurch, daß dies im Rahmen des Lutherischen Weltbundes als einer anerkannten internationalen Organisation geschieht, die durch ihre bisherige, vom Ölberg ausgehende diakonische Wirksamkeit allgemeine Anerkennung gefunden hat, ist die Gewähr gegeben, daß auch die neue Aufgabe in regionaler Einbettung und ökumenischer Weite durchgeführt wird.
3. Es bestand die akute Gefahr, daß das ungenützte, höchst wertvolle Gelände der Stiftung enteignet wird, wenn nicht geeignete Maßnahmen zu einer sinnvollen Verwendung führen. Deshalb mußte von Seiten des LWB – mit Zustimmung der Ölberg-Stiftung – überlegt und schnell gehandelt werden. Dabei könnte die derzeitige politische Situation zu Bedenken im Blick auf die Zukunft des Projektes Anlaß

- geben. Sie sind u. E. unbegründet, weil davon auszugehen ist, daß jede mögliche Friedensregelung bezüglich der Altstadt von Jerusalem die Freiheit religiöser Einrichtungen garantieren wird. Aus diesen und anderen Gründen wäre ein Abbau evangelischer Aktivitäten geradezu unverantwortlich.
4. Umgekehrt muß uns viel daran gelegen sein, der Stimme des Evangeliums Raum zu schaffen am Ort der Heiligen Stätten, die für die Christenheit einen hohen Grad unserer Verpflichtung bedeuten. Eben dazu will das projektierte Studienzentrum beitragen: zum Kennenlernen des Quellgebiets unseres christlichen Glaubens, zum Studium seiner historischen Anfänge, zum Dialog mit dem in diesem Raum zusammenstoßenden Islam und Judentum, zur praktischen Ökumene in einer spannungsreichen weltpolitischen Lage – und damit zum Dienst der Versöhnung und des Friedens. Dies alles gilt nicht nur für Theologen und religionswissenschaftlich Interessierte, sondern auch für den zunehmenden Strom „moderner Pilger“, die das Heilige Land – auch aus den deutschen Kirchen – bereisen. Das vorgesehene Studienzentrum ist dafür die geeignete und nach allen Erfahrungen notwendige evangelische Herberge und Begegnungsstätte.
  5. Der nächste entscheidende Schritt ist die Sicherstellung der Finanzierung des Zentrums. Auf Grund der Geschichte und der Besitzverhältnisse der Auguste-Victoria-Stiftung auf dem Ölberg wie der vom LWB zugesagten entschädigungslosen Rückgabe an die ursprünglichen Eigentümer (sobald dies die politischen Verhältnisse in Jerusalem nahelegen) kann kein Zweifel bestehen, daß die Hauptlast der Projekt-Kosten auf die EKD-Kirchen fällt, nach Lage der Dinge etwa 80%. Wie bekannt, stehen den Landeskirchen bzw. Synoden finanzielle Mittel mit ökumenischer Zweckbestimmung zur Verfügung. Das vorliegende Projekt ist zwar nicht dem Mandat des Entwicklungsdienstes zuzuordnen, doch ist seine ökumenische Bedeutung und Zielsetzung eindeutig, so daß der Einsatz von Mitteln für diesen Zweck in hohem Maß gerechtfertigt ist.

Die Verwirklichung dieses Planes wird sicher nicht ohne Modifizierungen möglich sein. Die angemeldeten Bedenken beziehen sich auf die Frage der Priorität in der gegenwärtigen Situation (Elend in der Welt, Vorrang der Entwicklungshilfe), die finanziellen Realisierungschancen, die Benützung schon vorhandener Einrichtungen, die nicht übersehbaren „Folgekosten“. Andererseits ist der Wunsch nach einem kleinen

wissenschaftlichen Stab geäußert worden, von Seiten der Evang.-luth. Kirche Jordan auch eine stärkere Berücksichtigung ihrer eigenen Interessen. Grundsätzlich sollte am Gesamtkonzept festgehalten werden, dem die evangelisch-reformatorische Präsenz im ökumenischen Kontext zugrunde liegt.

Das geplante Studienzentrum auf dem Ölberg bei Jerusalem ist gewiß nicht das einzige Zeichen dieser Präsenz, aber eines, von dem eine auf Frieden und Versöhnung gerichtete Ausstrahlung ausgehen könnte. Ein anderes Zeichen dafür hat der Lutherische Weltbund mit dem Rundfunkstudio in Jerusalem gesetzt, das über den lutherischen Sender in Addis Abeba „Radio Voice of the Gospel“ („Stimme des Evangeliums“) christliche Sendungen und Weiterbildungsprogramme ausstrahlt – eine zugleich missionarische und gesellschaftsdiakonische Aufgabe, die bei der Bedeutung des Transistorgerätes im Nahen Osten gerade für die des Lesens und Schreibens Unkundigen nicht zu unterschätzen ist.

Noch einmal: „Heiliges Land“? Wie jedes Land ist auch dieses nur insoweit heilig, als es geheiligt wird durch das gegenwärtige Zeugnis von Jesus Christus, durch eine glaubwürdige Verkündigung des Evangeliums, durch den Dienst christlicher Nächstenliebe gerade dort, wo die Politiker mit ihren Mitteln am Ende zu sein scheinen.

#### Empfohlene Literatur:

Der Nahe Osten, Fakten – Bilder – Aspekte

Herausgeber: Evang. Missionswerk in Südwestdeutschland, Stuttgart  
(vor allem die Artikel von Paul Löffler)

Christen heute im Heiligen Land. Ein Reiseführer von D. Lühr

Verlag der Ev.-Luth. Mission Erlangen, 1971

Deutsche Evang. Palästina mission, von S. Hanselmann

Verlag der Ev.-Luth. Mission Erlangen, 1971

Das ganze Evangelium lehret nichts anderes als den Glauben an Gott und die Liebe zum Nächsten. Martin Luther